

**Universität Tübingen: Studium Generale SS 2022**  
**Prof. Dr. Karl-Josef Kuschel: Vorlesung (12) vom 18. Juli 2022**

**In der Scheinbibliothek von Schussenried: Was Religion und Literatur gemeinsam haben: Martin Walser**

**A. Literatur**

**1. Herangezogene Werke:**

Auskunft. 22 Gespräche aus 28 Jahren, Frankfurt/M. 1991, bes. S. 169-181.  
 Zauber und Gegenzauber. Aufsätze und Gedichte (1995), TB-Ausgabe Frankfurt/M. 2002.

Die Verwaltung des Nichts. Aufsätze, Hamburg 2004.

Muttersohn. Roman, Hamburg 2011.

Rechtfertigung. Eine Versuchung, Hamburg 2012.

Das dreizehnte Kapitel. Roman, Hamburg 2012.

**2. Von theologischer Relevanz auch die letzten Arbeiten:**

*Spätdienst*. Bekenntnis und Stimmung, mit Arabesken von Alissa Walser, Hamburg 2018.

*Mädchenleben oder Die Heiligsprechung*. Legende, Hamburg 2019.

*Sprachlaub oder: Wahr ist, was schön ist*. Hamburg 2021.

Lieber träumen wir alles, als dass wir es sagen. Ein Gespräch mit *Michael Albus*. Mit einem Essay von *Arnold Stadler*, Stuttgart-Ostfildern 2022.

**3. Zur Lebens- und Werkgeschichte:**

*J. Magonau*, Martin Walser. Eine Biographie, Hamburg 2008.

**4. Zum Thema Religion:**

*Karl-Josef Kuschel*, Gespräch mit Martin Walser (1985), in: ders., Weil wir uns auf dieser Erde nicht ganz zu Hause fühlen. 12 Schriftsteller über Religion und Literatur, München 1985, S. 140-154.

*Michael Felder (Hrsg.)*, Mein Jenseits. Gespräche über Martin Walser „Mein Jenseits“, Berlin 2012 (mit Beiträgen u.a. von *Ottmar Fuchs*, *Karl-Josef Kuschel*, *Christoph Gellner* u. *Markus Striet*).

*Jan-Heiner Tück (Hrsg. )*, Was fehlt, wenn Gott fehlt? Martin Walser über Rechtfertigung – theologische Erwiderungen, Freiburg/Br. 2013. Mit Stellungnahmen von M. Walser und mit Beiträgen u.a. von *Christoph Gellner*, *Jan-Heiner Tück* u. *Joachim Hake*.

*Arnold Stadler*, Literatur ist das Licht, das uns alle erleuchtet. Ein Essay zu Leben und Schreiben Martin Walsers, in: Lieber träumen wir alles, als dass wir es sagen. Ein Gespräch mit *Michael Albus*. Mit einem Essay von *Arnold Stadler*, Stuttgart-Ostfildern 2022, S. 129-215.

## **5. Zu Bad Schussenried**

Johannes May, Bibliothekssaal Schussenried. Kleinod des Rokoko und geistvoller Bilderkosmos, Bad Buchau 2003.

## **B. Gliederung und Schlüsseltexte**

### **1. Ein „Nachtgespräch in Wiesbaden“ 1985**

#### **Text 1: M. Walser, Büchner-Preis Rede (1981)**

„Ob ein Kind, das in einer komplett atheistischen Familie aufwächst, noch erschreckt, wenn es 15 oder 19 wird und selber erlebt, dass Gott fehlt? Oder vermisst so jemand überhaupt nichts? Ich möchte annehmen, auch ein richtiges Atheistenkind muss, bevor es in das Gottlosigkeitsstadium seiner Eltern eingehen will, durch ein Dickicht hindurch, in dem Gott mit jedem Ast den Weg verbaut, und unerreichbar ist, sobald man glaubt, man brauche ihn. Womit ich nur sagen will, auch wir, die wir seit Jahrzehnten zuschauen, wie Gott in den Laboratorien der Theologie zerbröselt wird, wir, die den Glaubenskampf jeweils an die Modedisziplin, momentan also an die Linguistik delegieren, auch wir können noch in den Schrecken jenes jungen Büchner fallen, wenn wir wieder einmal zahnwehhaft spüren, dass Gott fehlt. Und diese typische Büchnerstimmung, dieses, wenn Sie gestatten, meerrettichscharfe Leererlebnis kommt also von nicht als von der jeweils jäh einschließenden Erfahrung, dass Gott fehlt.“ (Büchner-Preis Reden 1972-1983, Stuttgart 1984, S. 167f.)

### **2. Vom „Fehlen Gottes“**

### **3. Erinnerungen eines „katholischen Krüppels“**

#### **Text 2: M. Walser, Gespräch mit KJK**

„Ich glaube, dass ich verkrümmt bleiben werde in meiner Erlebnisweise. Davon kann ich mich nicht mehr erholen. Das hat nichts mit meiner intellektuellen Emanzipation zu tun. Aber in der Fühlweise, der Empfindungsweise, sozusagen in der Schreckhaftigkeit bleibe ich verkrümmt. Das kommt von meiner Mutter. Da kann ich böse sein oder nicht, da kann ich fluchen oder nicht! Ich weiß, dass ich mich nicht aufrichten werde. Auch wenn ich das, was mich drückt, nicht anerkenne. Ich kann mir klarmachen, dass ich nicht imstande bin, zu glauben. Da haben Sie schon das richtige Wort gewählt: es sind traumatische Erinnerungen. In diesem Punkt bin ich verletzt“ (S. 142).

### **4. Arbeit an einem „Gottesprojekt“ (1985)**

**Text 3:** „Ich habe ein ‚Gottesprojekt‘ vor. Das kann aber nicht belletristisch oder essayistisch beschrieben werden, sondern nur als *meine Erfahrung*. Dieses Projekt läuft schon über Jahre hin. Ich forcieren es nicht. Immer wieder kommt

etwas hinzu. Die Auseinandersetzung mit der Gottesproblematik kann man nicht so aufarbeiten, dass man danach dann damit fertig wäre. Auch das gehört zu den Verkrümmungen, die ich nicht los werde. Mit ihnen werde ich mich wohl immer herumschlagen müssen ... Das ist die Erbschaft der Kindheit, die man nicht auf eine dem jetzigen Empfindungsstand gemäße Ebene heben kann. Und das bleibt das sozusagen Beleidigende daran, dieses widerborstig Infantile in der Gottesvorstellung“ (S. 143f. 145).

**Text 4:** „Es geht dabei um meine Erfahrungen mit dem Vorhandensein des Wortes ‚Gott‘. Wissen Sie, ich habe Notizbücher, in ihnen mache ich meine täglichen Schreibarbeiten wie der Klavierspieler seine Fingerübungen. Das gehört zu meiner Lebensart. Da merkt man natürlich unwillkürlich, dass bestimmte Motive und Neigungen immer wiederkehren. Dazu gehört die immer wiederkehrende Beschäftigung mit dem Wort ‚Gott‘. Inzwischen weiss ich, dass das sozusagen eine Spur ist. Ich könnte leicht aus meinen Notizbüchern, die ich mit Registern gut erschlossen habe, irgendwann einmal ein Büchlein herausziehen, das der reinen Erfahrung mit dem Wort ‚Gott‘ gewidmet wäre“ (S. 144).

**Text 5:** „Wenn Sie das Wort Atheismus ins Deutsche übersetzen, dann heisst das, dass Sie glauben, dass kein Gott sei. Aber in diesem Moment glauben Sie natürlich an Gott. Die Verneinungskraft der Sprache ist null und nichtig. Wenn man ein Hauptwort benutzt, dann nützt es überhaupt nichts, irgendeine Verneinung davorzusetzen. Es handelt sich dabei um einen Täuschung. Wenn man sagt: ‚Ich glaube an keinen Gott‘, dann hat man von Gott gesprochen. Dann ist schon alles gelaufen. Deshalb wird die ‚Gottesfrage‘ für den Erwachsenen zu einem Sprachproblem“ (S. 145f.).

## **5. Kloster und Psychiatrie: Der Roman „Muttersohn“ (2011)**

### **6. Ein katholisches Biotop**

### **7. „Glauben heisst Berge besteigen, die es nicht gib“**

#### **Text 6: M. Walser, Muttersohn. Roman**

„Nein, sie wird ja erst durch den Glauben geheiligt beziehungsweise echt. Unsere europäischen Vorfahren haben auch gewusst, was man wissen kann. Aber sie haben geglaubt, was sie glauben wollten. Wie schrieb der Vorfahr? Glauben heißt Berge besteigen, die es nicht gibt. Musik gäbe es ja auch nicht, wenn man sie nicht machte. Glauben, was nicht ist, dass es sei. Ohne das Geglaubte, schreibt er, wäre die Welt immer noch wüst und leer. Sobald er einen Glaubenssatz ausprobieren, fühle er sich widerlegt. [...] Glauben und Unglauben seien keine Gegensätze, sondern ein Vorgang, eine Bewegung, die nicht aufhören dürfe. Das unaufhörliche Hin und Her zwischen Glaubenwollen und Nichtglaubenkönnen verantwortet der, in dem es passiert“ (S. 316).

**Text 7:** „Glauben kann man nur, wenn einem nicht anderes übrigbleibt. Aber dann schon [...] Ich weiß, dass es den Himmel nicht gibt. Aber es gibt das Wort. Genau so die Hölle. Himmel und Hölle existieren, ohne dass wir daran glauben. Aber wir glauben ja daran. Ganz von selbst. Unwillkürlich. Wenn es

den Himmel gäbe, könnten wir nicht daran glauben. Erst wenn uns auffällt, dass wir daran glauben, merken wir, dass wir nicht daran glauben. Dieses Nichtglauben unterscheidet sich kein bisschen vom Glauben. Das ist EINE Art von Gefühl oder Existenz. [...] Wir glauben mehr als wir wissen“ (S. 329).

## **8. Literatur heisst, Berge erfinden, die es nicht gibt**

### **Text 8: M. Walser, Gespräch mit KJK (1985)**

„Ich bin ja der Meinung, dass Literatur bastardisierte Religion ist. Literatur ist entstanden als Auslegung der Religion. Das heißt: Religion ist sprachliche Reaktion auf unser Dasein so wie Literatur sprachliche Reaktion darauf ist. Mir fällt auf, was mir fehlt: das ist die Grundlage der Schriftstellerei. Das ist auch die Grundlage der Religion, das ist die Grundlage unserer Sprache: weil wir etwas nicht haben, haben wir die Sprache. Wenn wir Gott hätten, hätten wir kein Wort dafür“ (Weil wir uns auf dieser Erde, 146).√

### **Text 9: M. Walser, Muttersohn. Roman**

„Glauben heisst die Welt so schön machen, wie sie nicht ist. Es ist schön, etwas zu glauben. Auch wenn's nie für lange gelingt. Manchmal nur eine Sekunde. Aber eine Sekunde Glauben ist mit tausend Stunden Zweifel und Verzweiflung nicht zu hoch bezahlt. Glauben lernt man nur, wenn einem nichts anderes übrigbleibt. Aber dann schon“ (S. 352).

## **9. In Schussenried: 2015**

### **10. Ein Raum des Triumphs über Ketzer**

### **11. Ein Saal von mozartscher Heiterkeit**

### **12. Im Bann einer Scheinbibliothek**

**Text 10:** „Schränke sind leer, für immer, aber auf den Türen gibt es noch die zehntausend gemalten Bücher. Liebe Leute. Cassette vergine. Leere Behältnisse. Vergine heisst jungfräulich, heisst rein UND heisst leer. Und schon ist leer gleich rein gleich jungfräulich. Ich könnte mich im frommen Rap verlieren. Dignare me laudate te, Leere! Was immer du sonst wo heisst. Ich glaube an die Leere beziehungsweise an gemalte Bücher. Der Rest ist Gebet“ (S. 166).

### **13. Was Walser unter „Glauben“ versteht**

#### **Text 11: M. Walser, „Umgang mit Unsäglichem“ (2012) I**

„Aber es gibt Zustände, in denen die Abwesenheit von Rechtfertigung weniger spürbar ist: Das Erlebnis, dass etwas schön ist. Etwas schön zu finden, ist mehr als ein Ersatz für das, was fehlt. Es ist eine mich übersteigende Fähigkeit, dass ich etwas schön finden kann. Nie bist du so wenig allein, wie wenn du etwas schön findest. Solange du etwas schön findest, bist du erlöst. Erlöst von dir. Und nachher, als Gewesenes, bleibt Sehnsucht. Das ist Mangel in Reinkultur. Sehnsucht ist der körperliche Ausdruck für das, was fehlt. Also leichthin gesagt: Wenn es Gott gäbe, gäbe es keine Sehnsucht. Und Luther sagt ganz genau, dass eine Sehnsucht, wenn sie nur gross genug ist, schon nach Erfüllung schmeckt“ (Neue Zürcher Zeitung, 27.8.2012).

